

Liturgiereform in der Sackgasse?

(oder: Was Kurse für liturgische Laienhelfer auch aufzeigen!)

Karl Schlemmer

78

„Bist etwa schon beim Credo, Hans?“, so soll ein in Ferien weilender Theologiestudent von einem Nachbarn gefragt worden sein, der seine eigenen Vorstellungen vom Theologiestudium hatte. Daß die Fragen um den Gottesdienst nur ein Teil in dem breiten Spektrum der theologischen Ausbildung sind, ist heute auch den einfachen Gläubigen klar, deshalb schmunzelt man über die kleine Episode. Daß das fundierte Bemühen um den Gottesdienst und ein engagiertes Studium in Liturgiewissenschaft nicht am Rande stehen und kein notwendiges Übel sein darf, scheint sich allerdings noch nicht bei allen Theologen und Priestern herumgesprochen zu haben, doch wird dies von nicht wenigen Laien recht bitter angemerkt.

Diese Erfahrung mußte ich bei jedem Fortbildungskurs machen, den ich in letzter Zeit für liturgische Laienhelfer, also Lektoren, Cantoren und Kommunionhelfer, gehalten habe. Diese Tage ergehen sich keinesfalls in destruktiver Kritik an den Zuständen in der Heimatpfarrei. Vielmehr beschäftigt sich der Kreis der Teilnehmer in Vorträgen, lebendigen Aussprachen und Arbeitsgruppen intensiv mit dem Wandel im theologischen Denken, mit der Begründung der Gottesdienstfeier überhaupt, mit der Erarbeitung von Wortgottesdiensten, mit der Geschichte, der Reform und den vielen Möglichkeiten der Eucharistiefeier, mit der Erneuerung der Sakramente und dergleichen mehr, soweit es die Zeit erlaubt. Leider gehen diese Tage froher und glaubhafter Gemeinschaft sehr schnell vorüber, aber alle Teilnehmer nehmen bleibende und aufmunternde Eindrücke, vor allem von den gemeinsamen Gottesdiensten, mit in ihre Gemeinden. Es ist einfach beeindruckend, mit welcher Einsatzbereitschaft, Aufgeschlossenheit und Freude sich unsere Helfer im liturgischen Dienst der Kirche zur Verfügung stellen. Da sie praktisch aus allen gesellschaftlichen Schichten und Gruppierungen – vom Professor bis zur Hausfrau – kommen, und der gemeinsame Dienst sie bei solchen Treffen auch menschlich zusammenführt, tut sich hier eine Chance auf, die hoffnungsfroh in die Zukunft blicken läßt.

Eine wichtige Konsequenz dieser Kurse: Fortbildung der liturgischen Laienhelfer fordert notwendig eine liturgische Fortbildung der Seelsorger, soll nicht alles wieder versanden, was bei solchen Kursen vermittelt wurde. Die Liturgiekonstitution des Konzils hat dieses Anliegen in ihren Artikeln 14–19 sehr klar und dringend angesprochen. Geschehen ist aber leider bisher wenig. Ohne Vorwurf sei es von einem, der an der Universität und an jedem Wochenende in der Seelsorge einer Diasporapfarrei tätig ist, gesagt: für unsere Priester reicht die damalige Begeisterung für die Liturgische Bewegung ebensowenig wie ein braves Vollziehen der wichtigen liturgischen Vorschriften, von den unseriösen „Hobby-Liturgen“ mit ihren unqualifizierten Experimenten ganz zu schweigen. Eine glaubhafte Gottesdienstfeier verlangt heute eine intensive Beschäftigung mit der Theologie und geschichtlichen Entwicklung der Liturgie, mit psychologischen und soziologischen Erkenntnissen im Hinblick auf die Gottesdienstfeier und mit den verschiedenen Gottesdienstformen und ihren vielfältigen Möglichkeiten. Wo das nicht geschieht, bleibt auch die neue Liturgie reines Schema, das einfach abläuft und viele Leute in Kirchen treibt, deren Gottesdienstfeiern ansprechen. Umgekehrt kann auch

ein neuer Pfarrer, der ohne Wärme und im Eiltempo liturgische Reformen in einer Gemeinde nachholt, nicht wenige verschrecken. Ob damit wohl der Zweck erreicht ist?

Wenn gesagt wird, die Neuordnung des Gottesdienstes ist im ganzen positiv aufgenommen worden, so mag das wohl der Wirklichkeit entsprechen. Ob sie allerdings bei Volk und Priestern Wurzel geschlagen hat, muß doch sehr bezweifelt werden. Man wird den Verdacht nicht los, daß die Liturgiereform fast nur in den Amtsblättern der Diözesen dekretiert und vorgeschrieben wurde, ab welchem Datum sich etwas ändert. Gewiß hat man auf Dekanats-ebene bei der Reform der Messe die Geistlichen zusammengerufen und ihnen gesagt, was sich ändert (sogar „Modellmessen“ wurden dabei vorgeführt!), aber warum das geschieht und welcher geistliche Gewinn für das religiöse Leben damit verbunden sein kann, das wurde nicht vermittelt. Und wie notwendig wäre dies auch bei der Erneuerung der Sakramente von Taufe, Firmung, Buße und Krankensalbung gewesen! Wenn die Priester nichts hören, wie sollen sie es dann ihren Gemeinden weitergeben? Sicher schrieben die Bischöfe wie jetzt zur Erprobung der neuen Feier der Buße ihren Priestern persönlich gehaltene und theologisch fundierte, aber viel zu lange Briefe, doch sie ersetzen nicht eine intensive und engagierte Beschäftigung der Seelsorger mit all den zusammenhängenden Fragen und Problemen. Es hat den Anschein, als ob viele unserer Ordinariate damit überfordert sind, weil in ihnen nicht die kompetenten Leute dafür sitzen. Soll die vom Konzil gewünschte Erneuerung der Liturgie bei allen Gläubigen und Seelsorgern die gewünschte Tiefe erfahren, dann darf in unseren Diözesen nicht weiterhin ohne jegliches Konzept verfahren werden, und die Fragen um den Gottesdienst müssen in der Fortbildung der Priester mit berücksichtigt werden. Denn immer noch feiern weit mehr Menschen die Gottesdienste mit als in Glaubensvorträge gehen. Und sie dürfen nicht vor den Kopf gestoßen werden, sondern sollen immer wieder erleben dürfen, was Art. 10 der Liturgiekonstitution des Konzils sehr klar aussagt: „Die Liturgie ist der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt.“

Es mag erlaubt sein, noch einige Grundgedanken für die Gottesdienstfeier in unseren Gemeinden anzuführen. Nach der Reform ist der Gottesdienst heute zwei großen Gefahren ausgesetzt und erliegt ihnen immer mehr: es sind dies die Schablonenhaftigkeit und die Geschwätzigkeit. Dem liturgischen und allgemein menschlichen Grundgesetz widerspricht es, eine Gemeinde in jedem Sonntagsgottesdienst mit Neuigkeiten zu überrumpeln und verantwortungslos zu experimentieren. Es gehört nämlich zum Wesen des Liturgischen und zum Wesen einer Gemeindefrömmigkeit, daß die Gemeinde im Gottesdienst Kontinuität erfährt und sich darin wiederfindet. Doch heißt das nicht, daß Kontinuität unbedingt zu Schablone und Schema führen muß. Dann wird der Gottesdienst wieder steril und erzeugt bei den Mitfeiernden eine Gedankenlosigkeit. Bei aller Beharrung in der Grundordnung des Gottesdienstes ist es wesensnotwendig, daß das spontane und schöpferische Moment, daß die Situation, das aktuelle Ereignis, das frohe oder traurige

Erlebnis, das die Gemeinde bewegt, in jeder Gottesdienstfeier zum Tragen kommt. Dann feiert man nicht mehr nach Schema F.

Dabei sollte man aber der anderen Gefahr nicht erliegen. Die Klagen mehren sich, die darauf hinweisen, daß die Gottesdienste heute vielfach von einer Geschwätzigkeit geprägt sind und statt bisher einer jetzt zwei bis drei „Predigten“ gehalten werden. Auch hier gilt es, Disziplin zu wahren, nicht leer daherzureden, sondern sehr vorsichtig mit der Sprache umzugehen. Es geht im Gemeindegottesdienst nicht darum, die Menschen mit Worten zu überschütten und unter einen Leistungsdruck zu stellen, daß ihnen der Atem ausgeht, vielmehr muß er aus der Meditation wachsen und zur Meditation hinführen.

Ein wesentliches Anliegen in unseren Gemeinden sollte es sein, daß die Bereitung der Sonntagsgottesdienste gewissenhaft, in wahrer Zusammenarbeit und im Klima der Einmütigkeit erfolgt. Das Konzil hat für den Gottesdienst die Partnerschaft zwischen Priester und Gemeinde wiederhergestellt und die Laien in die Vielfalt der neuausgeformten Dienste hereingenommen. Diese Dienste sind, und das muß betont werden, keine Notlösungen und erhöhen nicht in erster Linie die Feierlichkeiten oder die mystische Kultstimmung, sondern sind eine Darstellung des Wesens der Kirche als Gemeinschaft, die sich an bevorzugter Stelle im Gottesdienst manifestiert. Inzwischen hat sich in sehr vielen Pfarreien ein Ausschuß des Pfarrgemeinderates gebildet, der in der Vorbereitung und Durchführung der Gottesdienste den Seelsorgern eine wertvolle Hilfe ist. Oder es hat sich ein Team von Kommunionhelfern und Lektoren mit den zuständigen Priestern zusammengefunden, das wöchentlich die Gestaltung der Gottesdienste für die kommenden Sonn- und Feiertage erarbeitet. Für diesen Personenkreis gibt es inzwischen einige gute Werkbücher, die bei aller Kontinuität abwechslungsreiche Vorschläge anbieten, die zu einer Verlebendigung der gemeindlichen Gottesdienste verhelfen und die Gedankenlosigkeit der Gläubigen bannen können.

Jeder wird sehr froh sein über eine lebendige Vielfalt und Abwechslung im Gottesdienst. Man wird die verschiedensten Begabungen für die Gestaltung des Gottesdienstes dankbar nutzen und auch hierin ein Wehen des Gottesgeistes bejahen. Aber jeder Verantwortungsbewußte wird nicht hinnehmen, daß die durch Jahrhunderte gewachsene Linie einer großen weiten Einheit der Liturgie gedankenlos preisgegeben wird, einer Einheit, auf deren Boden ein echter Pluralismus möglich ist. Und er wird weiterhin ganz entschieden ablehnen müssen, wenn sich diese Begabungen in esoterischen Kreisen isolieren und dort gottesdienstliche Selbstbefriedigung treiben. Gewiß, es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die Gottesdienstfeier mit all ihrer Vielfalt und ihren ausgewogenen Experimenten zu aktivieren und zu fördern ist in kleinen Kreisen und Gruppen, die eine Großgemeinde auflockern müssen. Doch sind gerade sie gehalten, ihre Erfahrungen in den Gottesdienst der Gesamtgemeinde einzubringen und ihn zu verlebendigen.

Jeder Seelsorger mag sich einmal ernst die Frage stellen, ob all das, was er tut und für unerläßlich hält, wirklich seinem priesterlichen Auftrag entspricht. Jedenfalls ist die Vorbereitung der Gottesdienste eine wesentliche Aufgabe, für

die er als Priester sich in vorderster Linie zu engagieren hat. Die Zeiten sind endgültig vorbei, in denen man in die Sakristei stürzte und rief: „Was singen wir denn bloß?“ Alle Gottesdienste verlangen heute eine qualitative Vorbereitung, für die man auch Zeit investieren muß. Schematische, ängstliche und auch sogenannte „Hab-keine-Zeit-Liturgen“ werden hier sehr bald in Leerlauf münden. Einfallsreichtum und Phantasie sowie Fleiß und Ausdauer schaffen einen Gottesdienst, der „ankommt“, nicht zu vergessen die Ruhe und persönliche Ausstrahlungskraft des Liturgen, die einem frohen Glauben und tiefer Frömmigkeit entspringen.

Wichtig bleibt eins: daß im Gottesdienst immer von neuem die Nähe Gottes erfahren wird, und seine Menschwerdung sich unter sichtbaren Zeichen vollzieht. Weiterhin darf der Gottesdienst niemals Selbstzweck bleiben, sondern muß Weisung und Kraftquelle sein für den Auftrag des Christen zur Schaffung einer menschenwürdigeren Gesellschaft und Welt. Leistet er das wirklich, dann hat er trotz der zeitbedingten Mängel und menschlichen Unvollkommenheiten seine Berechtigung in jeder geschichtlichen Epoche.

Daher ist es von größter Bedeutung, die Feier der Messe, das Herrenmahl, so zu ordnen, daß alle Teilnehmer – die Gläubigen wie auch jene, die einen besonderen Dienst versehen – entsprechend ihrer Stellung mitwirken, um so in reicherer Fülle jene Frucht zu empfangen, deretwegen der Herr Jesus Christus die Eucharistie als Opfer seines Leibes und Blutes eingesetzt und der Kirche, seiner geliebten Braut, als Gedächtnisfeier seines Todes und seiner Auferstehung anvertraut hat.

Das wird am besten erreicht, wenn unter Beachtung der Eigenarten und Gegebenheiten jeder Gemeinde die ganze Feier so gestaltet wird, daß sie zur bewußten, tätigen und vollen Teilnahme der Gläubigen führt, einer Teilnahme, die Leib und Seele umfaßt und von Glaube, Hoffnung und Liebe getragen ist. So wünscht es die Kirche, so verlangt es das Wesen der Feier, so ist es kraft der Taufe Recht und Pflicht des christlichen Volkes.

Durch die Mitfeier und tätige Teilnahme der Gläubigen wird deutlich erkennbar, daß die Feier ihrem Wesen nach ein Handeln der Kirche ist; dennoch behält die Eucharistiefeier auch ohne mitfeiernde Gemeinde ihre Heilskraft und Würde, da sie das Tun Christi und der Kirche ist, bei welchem der Priester immer zum Heil des gesamten Volkes handelt.

Da die Eucharistie wie die gesamte Liturgie in sichtbaren Zeichen gefeiert wird, die den Glauben nähren, festigen und bezeugen, müssen aus den von der Kirche angebotenen Ausdrucksformen und Riten mit großer Sorgfalt jene ausgewählt und verwendet werden, die unter Berücksichtigung der konkreten Situation der Gemeinde die volle und tätige Teilnahme aller ihrer Glieder am ehesten ermöglichen und dem geistlichen Wohl der Menschen am besten entsprechen.

Aus der „Allgemeinen Einführung in das Römische Meßbuch“, Art. 2–5